

- 26. Oktober 2007, Neue Zürcher Zeitung

Ein Augenblick Ewigkeit

«Die Uhr im Bauch» im Theater an der Winkelwiese

In seinem neuen Soloprogramm spielt der Aargauer Jens Nielsen mit den Dimensionen Zeit und Raum – wodurch der Alltag auf einmal ziemlich absurd erscheint.

Nahezu lautlos gleitet ein trichterförmiges Glasgefäss, aufgehängt an vier Drähten, durch den Raum und lässt feinen Sand auf die Bühne rieseln: ein überaus poetischer Anfang! Als die riesige Sanduhr («Wie lange wird es dauern, bis die Uhr abgelaufen und die Aufführung zu Ende ist?», fragt man sich als Zuschauerin unweigerlich) schliesslich an einem Ort hängen bleibt, sagt Jens Nielsen mit die sprechende Telefonuhr nachahmender Stimme: «Beim nächsten Ton ist es . . .» Natürlich gibt die Sanduhr keinen Ton von sich, was den schwarzgekleideten, glatzköpfigen Mann mit einer kleinen Sanduhr am Handgelenk sichtlich irritiert – und das Publikum amüsiert. In seinem neuen, faszinierenden Soloprogramm «Die Uhr im Bauch» befasst sich der Aargauer, der heute in Zürich und Berlin lebt, unter anderem mit dem Phänomen Zeit. Der «Text-Performance-Abend für mehr als einen Mann», so der Untertitel, ist im Auftrag des Theaters an der Winkelwiese entstanden und am Mittwoch dort uraufgeführt worden.

Was Nielsen – genauer: die namenlose Figur, die er verkörpert – dem Publikum eineinviertel Stunden lang erzählt, ist nichts Spezielles: Er besucht die Bibliothek eines medizinischen Instituts; er fährt mit der U-Bahn; er kauft sich ein Paar Schuhe. Niensens Blick auf diese an sich völlig alltäglichen Verrichtungen ist indes aussergewöhnlich. So fragt er sich während der Liftfahrt zur medizinischen Bibliothek, wieso alle Leute, sobald sie einen Lift betreten, sich mit dem Gesicht zur Tür wenden: «Warum bleibt man nicht zum Beispiel mit dem Gesicht zur Rückwand des Aufzugs stehen / Ähnlich wie beim Vorwärtsparkieren / Die Tür bietet ja nichts / Was die Wände nicht auch bieten / Gut, sie öffnet sich / Aber sonst / Im Gegenteil / Die Wände sind oft schöner gearbeitet.» Als Nielsen seine Beobachtung einem im Lift mitfahrenden Arzt mitteilt (und zu diesem Zweck auch gekonnt in dessen Rolle schlüpft), stösst er auf wenig Verständnis.

«Die Uhr im Bauch» ist eine ausgesprochen komische Performance, und das Publikum kugelt sich denn auch förmlich vor Lachen. Immer wieder passiert es einem jedoch, dass man mitten im Lachen plötzlich innehält, weil man realisiert, dass das, was so witzig erzählt wird, in Wahrheit todernst ist. Da ist zum Beispiel die Geschichte vom Alkoholiker in der U-Bahn. Zunächst beschreibt Nielsen, wie dieser Batida de Coco aus der Flasche trinkt, während zwei Studenten im Nebenabteil feststellen, dass sie in der zweitbilligsten Hauptstadt Europas leben. Die Kombination dieser Eindrücke löst bei Nielsen eine ganze Flut von abstrusen Gedanken aus, bis unvermutet folgende Bemerkung zum Hund des Alkoholikers kommt: «Ein Klasse Hund / Ein Beispiel von einem Hund möchte man sagen [. . .] Auf jeden Fall sah es so aus / Als wäre alles, was dem Mann verloren war / Haltung / Hoffnung / Mut / Als wäre all das noch in seinem Hund wie aufbewahrt.» Das ist wie ein Schlag in die Magengrube.

Die Ereignisse, von denen Nielsen berichtet, lassen sich weder räumlich noch chronologisch einordnen. Es ist der träumerische Blick eines Kindes oder eines (schnell einmal für psychisch krank erklärten) Aussenseiters, mit dem er die Welt betrachtet. So sind zwei Punkte in der Stadt bald weit voneinander entfernt, bald nah beisammen. Und ein kurzer, intensiver Augenblick – etwa wenn ein Mann eingeklemmt wird in der U-Bahn-Tür – kann eine Ewigkeit dauern. Da wundert es natürlich auch nicht, dass die Sanduhr am Ende der Aufführung erst zur Hälfte abgelaufen ist.

Anne Suter

Zürich, Theater an der Winkelwiese, bis 27. Oktober.